

Die betäubte Braut

Autor(en): **Hoppe, E. O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE BETAUBTE BRAUT

BILDER UND TEXT
VON E. O. HOPPÉ

Wenn man der lieblichen Westküste von Celebes entlang hinunterreist gegen die Hauptstadt Macassar, passiert man nicht weit von Paré-Paré — dessen natürliche Schönheit so phantastisch und unwirklich ist, daß es scheint als wäre sie eine Reihe von Kulissen, zur Darstellung einer mystischen, von tiefen Schluchten und jähem Felsen durchzogenen und mit rankenden Lianen und gefiederten Bäumen verkleidete gemalte Landschaft — ein Eingeborenenort des bekannten Aussehens, bestehend aus mit Stroh bedeckten auf Bambuspfeilen stehenden Hütten, die aussehen wie übergrüne Vogel-nester.

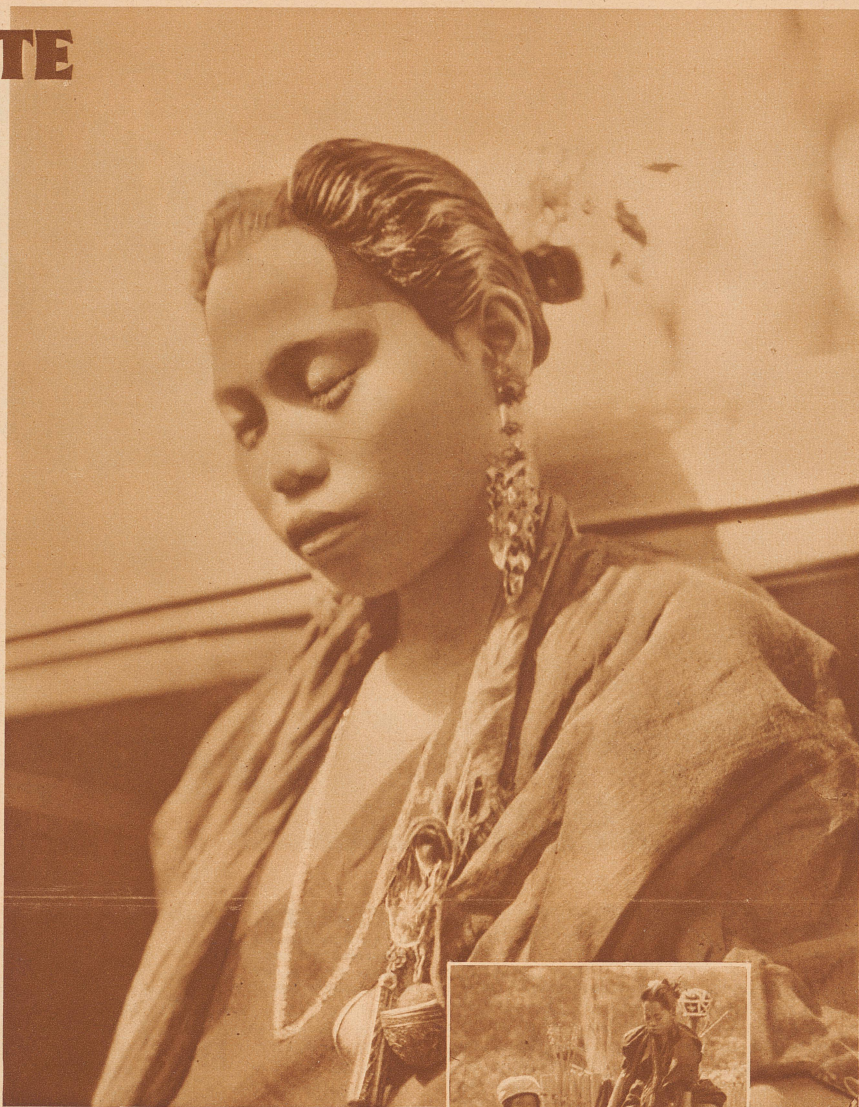
Angezogen durch den ungewöhnlichen Anblick eines Hofes voll Männern und Frauen, stoppte ich meinen Wagen in der Nähe und schickte meinen chinesischen Führer auf Kundschaft. In der Regel gehen die Eingeborenen in grau-braune, meist schmutzige Tücher gekleidet. Aber diese Leute hier trugen lange, sehr bunte Kleider, wie ich es weder auf Bali noch auf Java je gesehen hatte, wo doch vielfarbige Kleidung alltäglich ist.

Bald kam mein Führer mit dem Bericht zurück, daß der dritte und letzte Tag der Brautfeierlichkeiten vor einer Buginesischen Hochzeit begangen werde, daß aber Fremde nicht sonderlich willkommen seien. Daraufhin stieg ich aus und tat mein Bestes, mich mit Zeichen in die Gunst der Eingeborenen zu setzen, so daß ich schließlich höflich gebeten wurde, in das Haus zu treten und am Hochzeitsschmaus teilzunehmen, der hauptsächlich aus einer verblüffenden Fülle von grell gefärbten Süßspeisen, Früchten, Reis und einem Getränk bestand, das ich für Grog hielt, das aber jenes giftige Getränk war, das man aus der Toddy-Palme gewinnt, indem ihr Saft durch die Bewegungen des Händlers, der ihn in vollen Gefäßen vom Baum zum Markt bringt, vergärt.

Freunde und Bekannte aller Gegenden der Insel waren da, die drei Tage nur mit Essen, Trinken und Tanzen zugebracht und rund um die Hütte ihre Lagerstätten aufgeschlagen hatten. Viele von ihnen hatten den Weg hierher zu Fuß zurückgelegt, andere in einem jener modernen Verkehrsmittel des Ostens, jenen verlotterten Autobussen, die gewöhnlich so überfüllt sind, daß man vor lauter Passagieren den Autobus nicht mehr sieht. Autobus ist überdies ein sehr schmeichelhafter Name für ein derartig mußgebürdiges Ding. Ihrer zwei oder drei Unternehmungslustige bekleiden nämlich irgendein altes Chassis, gewöhnlich einen ausgebrauchten Ford, mit einem Holzgestell, auf dem sie eine hölzerne Sitzgelegenheit anbringen, streichen das Ganze mit grellen Farben an und bemalen es mit wilden Szenen, bei denen Katastrophen ein beliebtes Thema bilden, und dann benennen sie das Ganze mit irgendeinem lächerlichen Namen wie etwa «Engelspost» oder «Blitz-Richard». Hierauf wird das Vehikel mit ungezählten Passagieren beladen und losgefahren, bis es irgendwo mitten auf der Straße auseinanderplatzt. Dabei ist unnütz zu sagen, daß diese Autobusse mit der höchstmöglichen Geschwindigkeit fahren und nicht das geringste Verständnis für Verkehrsregeln außerhalb der Stadt an den Tag legen.

Die Hochzeit einer Tochter ist ein Ereignis von ungeheurer Wichtigkeit im Leben einer Familie. Wie bei den Hindus werden bei dieser großen Angelegenheit Ersparnisse eines ganzen Lebens ausgegeben und bedeutende Anleihen aufgenommen.

Die langen Gewänder der Hochzeitsgäste gaben der ganzen Angelegenheit einen biblischen Anstrich und ich bedauerte nur, daß die gasliche Einschränkung meines Führers mir nicht erlaubte festzustellen, ob die Kleider nur für diesen Anlaß gekauft oder von Generation zu Generation vererbt worden waren. Der Bräutigam, eine Bursche von etwa siebzehn Jahren, wurde mir vorgestellt, aber weit und breit war nichts von der Braut zu bemerken. Mein Wunsch, sie zu sehen, wurde zwar höflich, aber doch mit einiger Verwunderung aufgenommen, aber schließlich, nach angelegentlichem Flüstern des



Sie war unzweifelhaft betäubt . . .

Bräutigams mit seinen jungen Freunden, merkte ich, daß mein Wunsch berücksichtigt werden sollte. Zu meinem Erstaunen sah ich dann den Brautvater mit der Braut, die er auf seiner Schulter balancierte, die Bambusleiter seiner Hütte herunterklettern. Die Braut war prächtig gekleidet mit einem Rock aus Samt und Seide, beladen mit Silberornamenten, und ihr Haar war ähnlich aufgemacht wie das einer javanischen Tempelfigur. Ihre Lippen waren hellrot und ihre Augenlider blau gefärbt.

Getreu dem Brauch, daß einer Braut Füße den Boden nicht berühren dürfen, wird sie vom Familienoberhaupt — Vater oder Onkel — während der drei Zeremonientage herumgetragen. Aber das erstaunlichste an allem war, daß sie während der halben Stunde, da ich sie sah, weder die Augenlider hob, noch von irgend etwas Notiz zu nehmen schien. Sie war unzweifelhaft betäubt, denn es wäre sicherlich für ein junges Mädchen zwischen dreizehn und siebzehn Jahren unmöglich gewesen, eine derartige Herrschaft über Muskeln und Ausdruck auszuüben. Mein Vorschlag, sie zu fotografieren rief Bestürzung hervor, aber der Bräutigam stimmte höflich zu und so wurden die Aufnahmen gemacht.

Das Anerbieten, an die erheblichen Kosten der Hochzeit das Meinige beizutragen, wurde bestimmt abgewiesen, aber vom Brautführer wurde ich scheu gefragt, ob ich das Brautpaar nicht zu einer kurzen Fahrt in meinem Wagen mitnehmen könne, da sie in ihrem Leben noch in keinem gesessen hatten.

Der Vater lud die Braut hierauf in den Polstern



Getreu dem Brauch, daß einer Braut Füße den Boden nicht berühren dürfen, wird sie vom Familienoberhaupt während der drei Zeremonientage herumgetragen

meines Autos ab, wo sie wie eine leblose Masse zusammensank, den stolzen Bräutigam neben sich. Ich saß beim Chauffeur. Während etwa zehn Minuten machten wir eine Triumphfahrt, begleitet von Haufen begeisterter Eingeborener, die mit dem Wagen liefen. Jedesmal wenn der Wagen über einen Stein oder durch eine Vertiefung holperte, plumpste die Braut umher wie ein Mehlsack, aber sie gab kein Zeichen des Gefühles von sich.

Spätere Nachforschungen ergaben kein bestimmtes Resultat in Bezug auf betäubte Bräute, aber mein chinesischer Führer sagte mir, daß dieser Brauch bei den Buginesen vom Toraja-Stamme sich finde, die im südlichen Celebes mit Hindu-Kultur in Berührung kommen, wo die Braut ihre Augen nicht heben und überhaupt keinen Mann anschauen darf, bevor sie verheiratet ist.